



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

lassen. Seit Jahren schon wurde über eine wahrhaft erstaunliche Langsamkeit dieses Verwaltungszweiges geklagt. Diesmal machte sich die Mißstimmung in einer energischen Aufforderung Luft, dem bureaukratischen Schlendrian durch eine gründliche Reorganisation endlich ein Ziel zu setzen. Ein anderer Vorwurf traf zugleich, und in fast noch höherem Grade, den Finanzminister, der Vorwurf nämlich der wenig rationellen, ziemlich planlosen Art, wie im Wege der Extraordinarien die Mittel für die Bauten beschafft werden.

Schließlich wurde noch die Berathung des Stats des Kultusministeriums begonnen. Damit gelangte der „Kulturkampf“ auf sein eigenstes Feld. Ist es nöthig, dies widerwärtige Bild des klerikalen Ansturms gegen den Hauptvertreter der Rechte des Staats zum hundertsten Male zu zeichnen? Es genügt, zu constatiren, daß es neue Züge durchaus nicht aufzuweisen hatte, es sei denn, daß sich die Ueberzeugungskraft der ultramontanen Angriffe schwächer, die Haltung des Ministers entschlossener als je erwies. Von liberaler Seite wurde Herr Falk durch eine scharfe Kritik der vom hannoverschen Landesconsistorium mit Hülfe der dortigen Landessynode erlassenen Trauordnung ins Gedränge gebracht. Trotz der ausweichenden Interpretation des Kultusministers bleibt wahr, daß namentlich die hannoversche Trauungsformel die Vorstellung erwecken muß, als ob die Ehe erst durch die kirchliche Trauung begründet werde.

x. 9.

Literatur.

Handglossen zum Buche des Lebens von Gerhard v. Amynstor.
Eberfeld, 1876. Druck und Verlag von S. Lucas.

Wir stellen uns den Verfasser als einen alten Herrn von Stande vor, der in den verschiedensten Kreisen der Gesellschaft gelebt hat, und der mit guter Beobachtungsgabe auch für das Kleine und Alltägliche viel Belesenheit verbindet. Es muß ein alter Herr sein, einmal weil sein mit Citaten überreichlich geschmückter Stil und Manches in seiner Anschauungsweise einen gewissen altmodischen Zug hat, dann weil er nicht selten behäbig weitschweifig wird, eine Eigenschaft, welche häufiger bei bejahrten als bei jungen Leuten anzutreffen ist. Im Uebrigen charakterisiren ihn eine satirische Ader, die aber keine Bosheit

enthält, und ein gewisses Maß von Humor, dem mancher hübsche Scherz gelingt. Das Ganze besteht aus lose aneinandergereihten Skizzen, Bildern, Satiren und Kritiken, die sich vorwiegend auf das gesellschaftliche Leben der Gegenwart und seine Erscheinungen beziehen und zwar nicht gerade viele neue Beobachtungen und Urtheile, aber auch nicht wenige Darstellungen und Bemerkungen enthalten, die man sich, ohne gelangweilt zu werden, zweimal sagen lassen kann, da die Empfindung, die ihnen zu Grunde liegt, gesund ist, und das Urtheil, welches sie fällen, im Wesentlichen das Rechte trifft. Bisweilen echauffirt sich der Verfasser über Dinge, die uns als selbstverständlich kalt lassen würden, wie z. B. Seite 136 bis 138 über einen gepuzten Lümmel, der die Rafael'sche Madonna für „ollen Schund“ erklärte, und der beiläufig auch anderswoher sein konnte als aus Berlin, welches gewissen Satirikern mehr herhalten muß, als es verdient. Sich drei Seiten lang über einen anmaßenden Dummkopf zu ereifern, ist kein guter Geschmack und noch weniger eine Nothwendigkeit, wenn man für Gebildete schreibt. Allerliebste erzählt ist das 27. Stück: „Ein Friedensengel.“ Recht hübsch sind auch die Bemerkungen, die das Kapitel 37, „Die Herrschaft der Schablone“, bilden, und auch sonst ist uns noch Manches aus der Seele geschrieben; nur wolle man darunter nicht alles verstehen, was der Verfasser über die Judenfrage sagt. Hier ließe sich denn doch nicht Weniges bestreiten, wenn auch zuzugeben ist, daß manche Ansichten, die der Verfasser mit Pathos als Vorurtheile tadelte, wirklich Vorurtheile und nichts als das sind.

Die Abstammung der Vögel und Vogelleben in den oberbairischen Boralpen. Allen freien und gebildeten Naturfreunden gewidmet von Wilhelm v. Reichenau, Mitglied der rheinischen naturforschenden Gesellschaft. Mainz, 1876, Verlag von J. Diemer.

Der Verfasser ist nach seiner Schreibweise, die gelegentlich schwungvoller als billig ist, ein strebsamer Dilettant, nach der Schule, der er folgt, ein Anhänger Darwins und Häckels. Was er in Betreff der von diesen vertretenen Theorien vorbringt, ist nicht von Erheblichkeit. Dagegen hat er das Vogel-leben gut beobachtet und weiß so in der zweiten Abhandlung des Buches (die erste beschäftigt sich mit dem Nachweis, daß die Vögel von den Reptilien abstammen) allerlei Interessantes von ihm zu erzählen.

H. Ch. Andersens ausgewählte Märchen. Neu übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Emil J. Jonas. Illustriert von Rohling, Gamborg u. A. Berlin, E. Bachteller u. Comp., 1877.

Fünfundzwanzig Märchen, unter denen sich nach dem Vorwort des Uebersetzers „viele befinden, welche bisher noch nicht ins Deutsche übertragen worden

sind“, und bei deren Uebersetzung derselbe sich ganz besonders bemüht hat, „um die tiefinnigen, stets edlen Gedanken und Ideen des Dichters endlich ganz zur Geltung gelangen zu lassen.“ Wir bedauern, von diesen tiefinnigen, stets edlen Gedanken in Andersens Sachen niemals Viel haben finden zu können. Märchen wachsen übrigens, werden also nicht gemacht. Gemachte Märchen sind künstliche Blumen, die vielleicht Parfüm, aber keinen Duft haben. Die Andersenschen sind, obwohl wir ihnen Erfindungsgabe nicht absprechen wollen, von dieser Regel nicht ausgenommen. Sie sind nichts weniger als naiv wie das echte Märchen, und häufig herrscht in ihnen eine kränkliche, weinerliche Sentimentalität — man vergleiche z. B. „Die kleine Meerjungfrau“ —, bei der einem richtig empfindenden Gemüthe förmlich elend zu Muthe wird. Natürlich wird dieses literarische Confekt dennoch nach wie vor seine Liebhaber und Käufer finden; das gehört aber nur unter die Zeichen, daß der Geschmack der großen Menge in Deutschland kein gesunder und lobenswerther ist.

Kaiser Wilhelms Gedenkbuch, 1797—1877. Von Ludwig Hahn. Zweite vermehrte Auflage. Berlin, Verlag von Wilhelm Herz. 1877.

Das Buch giebt in einfacher, urkundlicher Darstellung ein Bild von dem mächtig bewegten, ereignißreichen Lebenslauf unseres Kaisers. Auf Grund von Thatfachen, amtlichen Documenten und beglaubigten persönlichen Aeußerungen des Fürsten liefert der Verfasser in genetischer Gruppierung einerseits eine Charakterzeichnung desselben, bei der kaum etwas vermißt werden wird, andererseits zugleich eine Uebersicht über den Gang der nationalen Entwicklung in den letzten acht Jahrzehnten und namentlich in der wunderbaren Zeit, wo diese Entwicklung sich um Preußen und seinen König gruppirte und von hier aus zu Erfolgen geleitet wurde, welche erlebt zu haben, wir uns glücklich preisen. Von dem Augenblicke an, wo der Prinz von Preußen als Regent die selbstständige Leitung der Geschicke des Landes übernahm, fehlt unseres Wissens hier keine Aeußerung desselben und kein Schriftstück, woraus Licht auf sein Wollen und Bestreben fällt, und überhaupt nichts, wodurch er selbst die bedeutenderen Phasen seiner Regierung bezeichnet hat. Wir haben somit in der Schrift gewissermaßen eine Selbstbiographie des Kaisers vor uns, die, wie schließlich bemerkt sei, in der neuen Auflage bis zum 70. Militairjubiläum desselben (1. Januar d. J.) fortgeführt ist.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Hans Blum** in Leipzig.

Verlag von **F. E. Herbig** in Leipzig. — Druck von **Güthel & Herrmann** in Leipzig.